Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 32 | 6. August 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass“, Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch „Kompaß“ Druckerei, Lodz Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund“ erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Licht auf dem Wege

Referat gelesen auf der Ostpolnischen Vereinigungskonferenz

Die Gemeinde Gottes hat die Aufgabe, in dieser Welt als Licht unter den Völkern zu leuchten. Und wenn Jesus in der Bergpredigt Matth. 5, 14—16 sagte: „Ihr seid das Licht der Welt. Die Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein“, dann hat er die Gemeinde und auch das einzelne Gemeindeglied gemeint. Jedes Gemeindeglied, welches diese Stellung verlassen hat, wandelt in der Finsternis und ist unfähig geworden, seine Aufgabe zu erfüllen. „Ja, wenn wir uns von ihm abwenden, ist es finster um uns her. Unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freude leer!“ Die Gemeinde besteht nur aus gläubigen Persönlichkeiten, aus den in Christo Geheiligten, den berufenen Heiligen (1. Kor. 1, 2; 1. Petri 2, 9). Und als solche geht die Gemeinde mitten durchs Feindesland, durch diese Welt, wo nur Sünde und Finsternis herrscht. Sie kämpft mit mit Fürsten und Gewalten, nämlich mit dem Herrn dieser Welt, der in der Finsternis herrschet; mit den bösen Geistern unter dem Himmel Ephes. 6, 2 und verkündigt der Welt die Tugenden Christi, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Sie lebt in der Welt, ist aber nicht von der Welt und befindet sich auf dem Wege zu ihrer neuen Heimat, zu den Wohnungen im Licht, wo ihr erstandner Meister weilt. Zwar ist sie noch nicht vollendet, aber um nicht zu unterliegen und von der Finsternis nicht besiegt zu werden, braucht sie Licht. Gott hat ihr Licht gegeben, Psalm 119, 105. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“. Die Bibel gibt dem Gläubigen Licht über sein Leben. Hier findet er die Vorrechte und die Pflichten Gott gegenüber. Da ist zunächst die Pflicht, nicht Gemeinschaft zu haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sie aber vielmehr zu strafen. Kinder Gottes sollen wandeln wie Kinder des Lichts, in allerlei Gütigkeit, in Gerechtigkeit und in der Wahrheit. Weiland waren sie in der Finsternis, nun aber sind sie ein Licht in dem Herrn. Als solche Erleuchtete sollten sie nicht ziehn am fremden Joch mit den Ungläubigen, denn, was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was hat der Ungläubige für ein Teil mit den Ungläubigen? 2. Kor. 6, 14—18. Das sind die Gefahren, welche die Gemeinde bedrohen. Um nicht diesen Gefahren zu unterliegen, muß man alles meiden. Das Kind Gottes, welches in die kleinste Sünde willigt, wandelt schon in der Finsternis. Jesus sagt, wer mir nachfolget wird nicht wandeln in der Finsternis. Es ist eine Unmöglichkeit, daß ein Gläubiger in der Finsternis wandelt. Wenn eine Seele in Finsternis ist, und im Dunkeln der Welt herumtastet, dann ist der Grund, daß sie vom wahren Licht abgewichen ist. Nur Licht kann die Finsternis vertreiben, darum mögen die in geistliche Finsternis wandeln, Christus in

ihre Herzen aufnehmen, denn er ist das Licht. Unser Werk ist, zu leuchten, nicht, die Posaune zu blasen, damit die Menschen uns sehen, denn man schlägt die Trommel nicht und bläst die Posaune nicht, um die Nähe eines Leuchtturmes zu verkündigen. Der Leuchtturm spricht für sich selbst. Der Turmwächter hat nur die Aufgabe, die Scheiben rein zu halten, damit das Licht weit hinausstrahlen kann. Wir müssen unser Leben rein halten, damit unser Licht leuchte. Alle, die wir durch Jesum errettet worden sind, kommt, lasset unser Licht leuchten, damit die Leute unsre guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen.

Jesus heißt uns leuchten mit hellem Schein,
wie ein kleines Lichtlein brennend klar und rein.
Christen sollen leuchten in der dunklen Welt,
jedes an dem Plätzchen, wohin Gott es stellt.

Jesus heißt uns leuchten zuerst für ihn.
Sicher weiß und merkt er, ob wir für ihn glühn,
ob wir helle leuchten in der dunklen Welt,
jedes an dem Plätzchen, wohin Gott es stellt.

Jesus heißt uns leuchten auch um uns her,
in der Nacht und Sünde, in des Leidens Meer.
Selig, wenn ein Lichtchen seinen Kreis erhellt,
jedes an dem Plätzchen, wohin Gott es stellt.

Wilhelm Gläsmann.

Hand, die mich geschlagen

Hand, die mich geschlagen,
du nur heilst mich auch,
das ist deiner Liebe
wunderbarer Brauch.

Hand, die mich geschlagen,
stille küss' ich dich,
denn ich weiß, du tatst es,
weil es gut für mich.

Hand, die mich geschlagen,
selig, wer dich kennt,
wenn die Wunde blutet,
wenn die Wunde brennt.

Hand, die mich geschlagen,
du durchbohrte Hand,
hebe du und trage
mich durchs Erdenland!

Droben, werd ich schauen,
warum du's getan.
Hand, die mich geschlagen,
dich nur preis' ich dann!

Der junge Organist und sein Bäschen

Das Herz des jungen Johann Sebastian Bach

Man schreibt das Jahr 1705. Es ist ein milder Herbsttag und das Thüringer Städtchen Arnstadt um diese Zeit des Predigtgottesdienstes still, wie ausgestorben. Aber in der Bonifaziuskirche, die mit mächtigem Ziegeldach und hohen gotischen Fenstern auf dem Kirchplatz steht, erbrausen der Orgel Töne, und der Schlußchoral wallt machtvoll und sanft in breiten Wellen himmelan.

Wie in völlige Einsamkeit entrückt, saß der junge Johann Sebastian Bach oben auf dem Orgelbänklein. Das von der modischen weißen Perücke umwallte Haupt ein wenig zur Seite geneigt, die dunklen Augen unter den dicken Brauen nach oben gewandt, schweifte er von der Linie der Choralmelodie ab, durch freieste Räume, kehrte wieder zu ihr zurück und trug sie in immer neuen, immer schwebenderen Tönen höher und höher.

Nun läuteten die Glocken, die Tore öffneten sich, die Kirchgänger strömten ins Freie. Artig sich grüßend und neigend standen sie noch hie und da in Gruppen zusammen, ein steifes buntes Bild.

Nun strich auch der junge Organist im langschößigen, schwarzen Kirchenrocke, Noten unterm Arm, vorüber. Er wurde von einer munteren Frau in mittleren Jahren angehalten: „Ei, Herr Vetter, wohin so hitzig? Höret, Lieber, wir erwarten Euch heute zum Mittagsmahl. Gedenket drauf, vergesset's nicht. Habe extra Euretwegen Euren trefflichen Herrn Bruder geladen. Auch kommt der Herr Pfarrer Stauber mit seiner Gattin." Der Jüngling machte einen untertänigen Kratzfuß. „Auch meine Nichte, die Maria Barbara, spannt auf Euch. Sie kann ein artiges, neues Liedchen. Lasset's Euch gefallen, ein Stündchen mit dem guten Kinde zu musizieren."

Die stattliche Frau war Regina Werdermann. Sie hatte eine arme Waise bei sich, die Jungfer Maria Barbara Bach, ihr Schwesternkind und väterlicherseits Base von dem neuen jungen Orgelspieler.

Während die Tante in der Kirche war, deckte im Häuschen am Holzmarkt Maria Barbara den Sonntagstisch. Ein frisches Mädchen mit einem durchsichtigen Mullhäubchen über dem

hochgebundenen blonden Haar und munteren blauen Augen. In ihrem geblümten Musselinkleide mit dem zierlich gefältelten Brusttuch bewegte sie sich anmutig hin und her, entnahm dem tiefen Wandschranke ein blendendweißes Damasttuch, warf es geschickt über den runden Tisch, ordnete die porzellanenen Teller und Eßgeräte und trug vorsichtig in beiden Händen eine Vase mit vollem Rosenstrauß herbei. Eine Stunde später war die Tischrunde versammelt: Sebastians Bruder, der große, hagere Johann Jakob Bach, der als Musikus nach Schweden in die Garde des Königs berufen war; dann der Organist selber, stattlich, frischwangig, im schwarzen Habit mit Spitzenkrause, dazu einige Bürgertöchter und Kaufmannssöhne. Den Ehrenplatz hatte der Herr Pfarrer Stauber mit seiner zarten Gattin.

Nach der Sitte der Zeit unterhielt man sich sehr höflich und gebildet. Nur Johann Sebastian war wortkarg und zerstreut. Seine Gedanken schweiften ganz wo anders, auch war er ungeschickt in der zierlichen Unterhaltung. Ja, manche im Städtchen schalten ihn grob und auffässig, denn er ging auch in der Musik eigensinnig seine eignen Wege.

Als sich nach aufgehobener Mittagstafel die Jugend zu einem Tänzchen und Pfänderspiel ins Nebengemach verzog, zauderte Johann Sebastian unschlüssig auf der Schwelle und war froh, als es ihm gelang, unbemerkt zu entschlüpfen, nachdem er sich von der Gastgeberin und den älteren Freunden höflich verabschiedet hatte.

Aufatmend öffnete der junge Orgelmeister das knarrende Pförtchen und schritt rasch an der Hecke des Vorgartens lang. Da stutzte er. Die Sommerlaube an der Gartenecke, wo er vorüber mußte, hatte ein eingeschnittenes grünes Fensterlein, darin saß wie in einem Rahmen ein zierliches Frauenzimmerchen, ein Büchlein in der Hand.

„Bäschen, seid Ihr denn nicht drinnen?"

„Ach, was mache ich mir daraus!"

„Bäschen, ich gehe jetzt."

„Ja, Vetter, das sehe ich."

„Seid Ihr mir böse?"

Sie zupft an ihrer Falbel: „Warum sollt ich Euch denn böse sein, Vetter?"

Er betrachtet sie zage: „Bäschen, wollt Ihr mich denn gar nicht anschauen?"

Sie schlägt stumm die Augen zu ihm auf, die sind ganz eigen, so, als ob irgendwo ein verstohlenes Tränchen sitze. Der Vetter vergißt überm Hineinschauen ganz das Reden, kriegt endlich einen roten Kopf und stottert: „Liebes Bäschen . . ."

Nun senkt sie wieder das Köpfchen.

„Ach, Maria Barbara, ich bin ein garstiger Kerl."

Sie senkt den Kopf tiefer in den Schoß, schüttelt aber heftig.

„. . . so ein ganz rauhbeiniger, so ein ganz meschanter . . ." Heftigeres Kopfschütteln . . . „ein meschanter doch schon gar nicht . . ."

„Bin ich nicht? — Bin ich doch!"

Das Bäschen guckt ihn schelmisch lächelnd von der Seite an: „Ei geht, Vetter, Ihr wißt ganz alleine, was Ihr seid."

„Ha, was denn — was denn, Maria Barbara?"

„Ratet, Vetter, ratet!"

„Ich kann's nicht raten. Sag's doch, Maria Barbara — was denn, was bin ich?" drängt er.

Das hübsche Kind schweigt mit tiefgesenkter Stirn, endlich hebt sie ihr Gesichtchen wieder, und nun ist es wie verwandelt, schüchtern und feierlich.

„Ein großer, ein ganz großer Orgelspieler vor Gott", sagt sie andächtig und schaut ihn ernst an. „Wenn ich Sonntags früh in meiner Kirchbank sitze, und dann erhebt sich dort oben Euer Präludieren, da bin ich ganz wo anders. Da ist alles Irdische weg. Da bin ich als wie im Himmel, wo die lieben Engel ihr Halleluja singen."

„Maria Barbara — ach, Maria Barbara, wie Ihr das so fühlet . . ."

Sie schaut ihn mit ernsthaften Augen an. „Weil ich aus Eurer Freundschaft bin, auch eine Bachin, drum fühle ich das so, Johann Sebastian." Und sie reicht ihm treuherzig ihre Hand.

Der junge Bach erfaßt sie, drückt sie, beugt den großen Kopf darüber und küßt sie dreiviermal mit Heftigkeit und Ungestüm — plötzlich wendet er sich stracks und stürzt davon. Stürmt, den Arm vor's Gesicht haltend, durch die sonntäglich stillen Straßen. „Maria Barbara", murmelte er, „Maria Barbara, liebstes Mädchen! Aber kann ich mich denn verloben? Wer bin ich denn? Ein geringer Organiste. Wiewohl es mir Ehre genug wäre, ein rechter Kantor und Orgelspieler zu heißen. Aber die Orgel hier . . . ach, da gibt es anders wohl weit herrlichere Orgeln!" Und plötzlich ist er

von seiner jungen heimlichen Liebe weg, wieder bei der geliebten Musik. Vor seinem Geiste steht die herrliche Orgel von St. Marien zu Lübeck. Ah, diese Orgel, ein Wunderwerk, wie man ihm berichtet hat. Ach, wandern, wandern! Lernen, lernen! Den großen Orgelmeister Buxtehude in Lübek kennen lernen und seine wunderbare Orgel.

„Solche Orgel", sinniert der junge Meister im Weiterschreiten, „wer solche Orgel erbaut hat, über dem ist wahrlich Gottes Geist gewesen. Wenn solche Orgel anhebt, alles herauszutönen, was in ihrem gewaltigen Leibe an Macht und Fülle ist — o wie muß das sein! O glücklicher Mann, der solche Orgel unter Händ' und Füßen hat". Und nun denkt er garnicht mehr an das Bäschen, das er doch so herzlich lieb hat, nun geht seine ganze Sehnsucht nach der Ferne, nach der herrlichen Orgel von St. Marien.

So ist es, wenn der Herrgott einem Menschen eine große Begabung ins Herz gelegt hat, wie dem jungen Johann Sebastian Bach.

Ist das nur gepredigt, oder ist das wirklich so?

Da war in einer Familie ein kleines Mädchen, dem Mutter etwas gesagt hatte, und da fragte es: „Mutter, ist das wirklich so, oder ist das nur gepredigt?" Also — nur gepredigt? Da nimmt man es nicht ernst. Wollen wir nicht auch Gottes-Wahrheit beiseite schieben mit dem Gedanken: Es ist ja nur gepredigt. Aber Wirklichkeiten, Tatsachen kann man so nicht aus dem Wege gehen. Sonst wird es verhängnisvoll.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben." Ist das nur gepredigt? Ist das nur frommes Geschwätz? Der wäre ein Narr, der damit sich vor Tatsachen die Augen verschließen wollte. Wenn wir uns die Augen verkleistern lassen, werden wir blind einen Weg gehen, der in den Abgrund führt. Stehen wir nicht schon am Abgrund? Von allen Seiten schreit die Not uns an: Ihr Narren, es ist nicht nur gepredigt, hier ist Wirklich!

„Die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, und die Liebe in vielen erkalten." Und nun ist es so! Wir stehen jetzt vor den Tatsachen.

Und da kommt bleich und zitternd Judas Ischarioth zu den frommen Priestern in den Tempel, die ihm Geld zahlen, damit er Christum verriete. Er stand jetzt vor dem grauenhaften Abgrund. Er steckte in der Verzweiflung. Das hätte er nicht gedacht. Und so wirft er ihnen den Mammon, mit dem sie ihn geködert haben, vor die Füße: „Ich habe unschuldiges Blut verraten", und dann geht er hin und erhängt sich.

In meiner Jugend war in einem Nachbarhaus ein Mann an den Pocken gestorben. Man hatte die Betten und Wäsche seines Lagers des Nachts draußen aufgehängt. Jemand ging vorüber, sah das, meinte, da könne er billig zu guten Betten kommen, packt sie zusammen und trägt sie nach Hause in ein benachbartes Dorf. Nach einigen Tagen brachen da die Pocken aus. Der Mann hatte sich die Pocken gestohlen! Das war auch ein Narr, der meinte, er hätte sehr schlau gehandelt, und nun hatte er den Tod. So macht mancher „gute Geschäfe!" Sie meinen, das wäre ja alles nicht so schlimm, wenn man seinen Vorteil auf alle Weise sucht! „Die Sünde ist der Leute Verderben!" Was nun?

So ging es Gehasi, dem Diener des Propheten Elisa. Der hatte sich geärgert, daß sein Herr dem Feldmarschall Naeman, der von ihm geheilt war, nicht Gold und Silber abnahm. Und heimlich eilte er demselben nach, und durch schlaue Lüge brachte er es zu einigen Zentnern Silber und Gold! „Das merkt ja keiner!" Und das man predigt: „Gott siehet es!" das war ja nur gepredigt! Und siehe da, da hatte er sich den „Aussatz" geholt. Es war doch anders, wie man meinte. Es war wirklich so.

In einem Seuchenlazarett an der Ostfront im Kriege lag ein junger Soldat. Er war nicht verwundet, sondern hatte durch Ausschweifung seinen Leib ruiniert. Wie er so in seinem Elend dalag, hörte man ihn immer wieder etwas heimlich zwischen den Zähnen murmeln. Was war es? Wenn man genau zuhörte, klang es: „Die verfluchten Kameraden!" Einst waren es seine „lustigen, lieben Kameraden", aber dann hatten sie ihn mitgeschleppt zum Saufen und Huren, hatten ihn ausgespottet, daß er nicht mitmachen wollte. Das war ja alles nicht so, wie der Pfaffe predigt, und nun...? Jetzt war alles ruiniert.

„Wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten." „Offenkundig sind die Werke des Fleisches, nämlich Unzucht, Unsittlichkeit, Ausschweifung, Zauberei, Feindseligkeit,

Streit, Eifersucht, Zorn, Parteigezänk, Zwietracht, Neid, Mord, Trunkenheit, Völlerei." Ist das alles nur gepredigt? Oder ist es wirklich so? Da denkt mancher in seinem Geschäftsleben: Wenn ich nach Gottes Willen frage, kann ich kein Geschäft machen. Die Geschäfte werden immer zweifelhafter. Und dann kommt der Tag, da bricht die Sache endlich zusammen. Ein Fabrikant sagte mir einst höhnisch: „Allzu fromm macht dumm!" Und ich erlebte es noch, daß er mit dem Stock in der Hand seine Fabrik verließ. Es war doch nicht nur gepredigt.

Und bei der Heirat? Da lacht man darüber: „An Gottes Segen ist alles gelegen!" Da wird die Ehe auch zum Geschäft. Und eine unglückliche Ehe macht dann das Haus zur Hölle!

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben!" Ist das Pfaffengeschwätz? Kannst du dem Tod aus dem Wege gehen? Oder ist es wirklich so?

Und nun zum Schluß: „Das ist je gewißlich wahr, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder seligzumachen." Ist das nur gepredigt, oder es ist wirklich so?

E. L.

Aus den Gemeinden

Kuligi. Hinein ins Alltagsgrau mit seinen Lasten und oft der Seele schadenden Mühen, schenkte uns der Herr, den 16. Juli als einen besonders belebenden Segenstag. Hatten wir doch die Freude, sieben Weißgeschmückte, zum Teil jugendlicher, mit Ausnahme einer älteren Frau, die bisher der evangelischen Kirche angehört, sowie zwei Sonntagsschülern, alle von der Station Tinwalde, willig die Taufe zu empfangen, in unserer Kapelle sitzend zu sehen. Pred. Br. Penno legte nach Kolosser 2, 10—13 klar, was die Taufe ist, was sie bewirkt und wer sie befohlen und benannte sie eine neutestamentliche Beschne,dung. Heiliger Ernst lag auf jedem Angesicht der Mitglieder und der so reichlich erschienenen Gäste während der Auslegung der Gottesworte, sowie der Taufhandlung. Es folgte dann nach einer kurzen Pause die Aufnahme der Neugetauften und die Feier des heiligen Abendmahles statt.

Am Nachmittage feierte unsere Sonntagsschule ihren Kinderbibeltag. Schlicht und recht, wie es den Kleinen so liegt, brachten sie ihre gelernten Verslein da und streuten dadurch Segenskörnlein aus. Mit einem innigen Gebet, in welchen danken dankend dieses Tages, aber auch bittend noch größerer Segnungen gedacht wurde, ward dieser Tag beschlossen. Möge der große Gott sich zu dem Gebet seiner Kinder bekennen.

Im Auftrage A. Hiller.

Auf zur Schwestern-Freizeit!

In stiller, würziger Waldeseinsamkeit zu Piaskowice, unweit Lask, unterhält der baptistische Frauenbund in diesem Sommer ein Erholungsheim für Gäste unter der Leitung einer Diakonisse des Tabeaheims. Dortselbst wird für die Tage vom 29. August bis 7. September laufenden Jahres eine Freizeit für Frauen und Jungfrauen geplant. Neben der körperlichen Erholung soll unsern lieben Schwestern auch geistige Anregung geboten werden. Zu dieser Freizeit erwarten wir ebenfalls Schwestern aus den Landgemeinden. Wenn auch die lieben Schwestern vom Lande der Erholung in der frischen Waldluft vielleicht nicht sehr bedürfen, so wird doch eine mehrtägige Ausspannung von den aufreibenden kleinen Alltagspflichten unendlich wohltuend wirken. Das Stillewerden vor dem Herrn, die Gemeinschaft mit gläubigen Schwestern und anregender Gedankenaustausch werden auf Herz und Gemüt erfrischend wirken. Außer den täglichen, gemeinsamen, kurzen Morgen- und Abendandachten wird den Schwestern Erbauliches und Belehrendes geboten werden. An jedem Vormittag wird eine Bibelstunde unter dem Generalthema „Geistliches Leben und Frauendienst in den ersten christlichen Gemeinden" von Prediger G. Henke gehalten werden. Für die Nachmittage planen wir die Betrachtung eines biblischen Frauenbildes oder eines Lebensbildes aus der Missionsgeschichte mit anschließender freier Besprechung mancher wichtigen Frauenfragen, geleitet von Schwester M. Henke und Oberschwester Berta.

Um es recht vielen Schwestern möglich zu machen daran teilzunehmen ist der Tagespreis auf nur Zloty 1.50 festgesetzt. Wegen Geldmangel sollte keine Schwester zurückbleiben. Solche Schwestern, die gern an diesen Segenstagen teilnehmen möchten, aber den festgesetzten Tagespreis nicht zahlen können, mögen sich vertrauensvoll an die Leitung wenden. Auch ist

es angebracht, anstatt des Geldes mit Produkten zu zahlen. Es wird mancher Schwester vom Lande leichter sein Butter, Eier, Schinken und anderes mitzubringen als Bargeld.

Mitzubringen sind: Kissen, Decke, Bettwäsche, Handtuch, Kamm und Seife, aber auch Bibel, Notizbuch und Bleistift.

Bei der Anmeldung bitten wir um Angabe ob Frau oder Fräulein, und ob Zahlung in Geld oder Produkten erfolgt. Anmeldungen sind bis zum 20. August zu richten an Frau M. Henke, Podleśna 15, Dom Djakonis Tabea, Lodz.

Der 29. August ist als Anreisetag gedacht, der 7. September als Abreisetag. Man fahre mit der Bahn Kalischer Linie bis zur Station Łask, Łask ist eine Zwischenstation von Pabjanice und Zduńska-Wola.

Zu den Zügen, welche am 29. August in Łask über Lodz um 10.04, 13.20 und 14.51 Uhr eintreffen, sowie zu den Zügen die über Zduńska-Wola um 11.35, 13.58 und 15.30 ankommen, werden die Schwestern an der Station Łask erwartet werden. Dann fährt man mit Wagen nach dem 10 Klm. entfernten Piaskowice.

Im Auftrage des baptistischen Frauenbund-Komitees Martha Henke.

Selig sind, die im Herrn sterben

Der Engel des Todes eilt durch unsre Reihen. Am 1. Mai l. J. entschlief im Herrn Br. Wilhelm Witt, der ein Alter von 83 Jahren erreicht hatte. Sein Lebenslauf war folgender: In seinen jungen Jahren war er lutherischer Lehrer. Weil er bei Pastor Gundelach besonders beliebt war, erhob ihn dieser zum Kantor. Er besprengte Kinder, leitete Versammlungen und bestattete Tote, dabei war er ganz ungläubig, als er aber den Herrn erkannte nahm sein Leben eine ganz andere Richtung. Er wurde ein Glied der Gemeinde Jesu Christi. Voran widmete er sich der Gemeindearbeit in der Sonntagsschule. Der Gemeinde diente er als Diakon. Der Gemeinde gehörte er 40 Jahre an. So oft ich mit ihm sprach, fühlte ich, daß er auf Gottes Wort fußte. Sein Tod kam unerwartet. Vor seinem Tode versammelte er seine Kinder und erteilte ihnen seinen väterlichen Segen. Kurz darauf verschied er. Die Brüder Spalek und Rumminger, da ich verreist war, leiteten die Beerdigungsfeier. J. T. Tuczek.

Wir weinen und sind stille,
was Gott will, muß geschehn,
denn heilig ist sein Wille,
wenn wir's auch nicht verstehn.

Wenn wir nur selig sterben,
dann ist schon alles gut.
Dann sind wir Himmelserben
erlöst durch Christi Blut.

Es muß zwar so geschehen,
doch bricht ihm auch sein Herz,
wenn wir verloren gehen
durch Adam's Sündenschmerz.

Sollt Er denn das nicht fühlen?
Der selber litt den Schmerz?
die mit der Sünde spielen,
die treiben bösen Scherz.

Als Hiob war beladen
mit tausend Ach und Weh,
ersetzte Gott den Schaden,
mit Segen aus der Höh.

Der Vater wählt sich immer
zum Segnen seine Zeit,
Auf Leid folgt Freudenschimmer,
Zuletzt die Herrlichkeit. W. W.

Mit dem Schwinden des Jahres 1932 kam auch das irdische Dasein unserer Schw. Emilie Gutknecht geb. Deutschländer, in Bukowiec zum Abschluß, indem der Herr sie nach einer 4-jährigen schweren Krankheit am 23. November im Alter von 59 Jahren heimrief. Sie hinterläßt ihren Ehemann, mit dem sie 35 Jahre Freude und Leid geteilt hat. Der Ehe entsprossen 8 Söhne und eine Tochter. Ein Sohn ging der Mutter durch den Tod voran. 7 Söhne, 1 Tochter, 1 Schwiegersohn, 3 Schwiegertöchter und 3 Enkelkinder blieben zurück. 2 Kinder wohnen in Canada und wußten dieses noch nicht, daß ihr Mutterherz nicht mehr für sie schlägt. Montag, den 28. November fand die Begräbnisfeierlichkeit statt. Die Leiche war in der Kapelle zu Neubrück aufgebahrt. Langsamen Schrittes bewegte sich das große Trauergefolge, unter den Klängen des Posaunenchors nach dem nahe gelegenen Friedhof, wo der entseelte Leib dem Schoß der Erde übergeben wurde. Ihre Seele ist bei dem Herrn, zu dem sie sich in frühester Kindheit bekehrt und 46 Jahre Ihm die Treue hielt. Nun darf sie schauen, was sie geglaubt hat. Br. Sommer legte am Sarge und Grabe den Erschienenen Gottes tröstendes und mahnendes Wort nahe. Der Sängerchor Neubrück vertiefte das verkündigte Wort durch passende Gesänge von der oberen Heimat. — Der Herr tröste die Trauernden und schenke ihnen auch Gnade zu einem christlichen Leben und seligem Sterben.



Lessen-Neubrück. A. H. Sommer.

Adolf Zachert wurde in Lodz am 28. Juli 1865 geboren. Gläubig geworden, schloß er sich der Baptistengemeinde Lodz, Nawrotstraße an und wurde am 23. Februar 1902 von Bruder Lübeck getauft. Er nahm regen Anteil am Gemeindeleben und arbeitete eifrig in der Sonntagsschule mit, bis er im Jahre 1906 nach Amerika auswanderte. Nachdem seine erste Frau gestorben war, kam er in die alte Heimat und verheiratete sich zum zweiten Male mit Else Häuser. Hier überraschte ihn der Krieg und er machte sich wieder der Allgemeinheit nützlich. Nach Beendigung des Krieges kehrte er nach Louisville zurück, wo er am 27. Mai l. J. starb. Er hinterließ seine trauernde Gattin, einen älteren Bruder in Texas und drei in Lodz wohnhafte Schwestern und einen Schwager. Ein Bekannter.



Ein herzerschütternder Unglücksfall ereignete sich bei unseren lieben Geschwistern Laudien in Kuligi.

Ihr ältester noch nicht ganz 16 Jahre alter Sohn, Rudolf, kam mit einer Fuhre Torf auf den Hof seiner Heimat gefahren. Die Pferde wurden plötzlich scheu. Er fiel vom Wagen herunter. Das Vorderrad ging ihm über den Kopf. Er erlitt einen Schädelbruch (innerlich) und ward innerhalb 3/4 Stunden eine Leiche. Ohne das Bewußtsein zu erlangen, ging er hinüber aus der Zeit in die Ewigkeit. Am Dienstag, den 18. d. Mts erfolgte seine Beerdigung, woran eine große Volksmenge teilnahm. Im Jahre 1931 wurde er gläubig, ließ sich vom Unterzeichneten taufen und blieb bis an den Tod ein frommes und treues Gemeindemitglied. Es trauern um ihn die schwer geprüften Eltern, 3 Brüder, 2 Schwestern, viele Freunde und Verwandten.

Kuligi. E. Penno.

Aus dem Gemeindebuch der Gemeinde Rożyszcze ergibt es sich, daß der Herr aus der Gemeinde Rożyszcze jährlich mehr als 5 Seelen in die obere Heimat zu rufen pflegte. In den letzten 10 Jahren sind es 55 Mitglieder gewesen, die durch den Tod von uns in die Ewigkeit geschieden sind. Seit Neujahr aber, haben wir schon eine Anzahl von 6 heimgegangenen Geschwistern, zu verzeichnen:

Der Herr hat aus den Leiden in die Freuden am 15. Januar den Br. Christian Isbrecht in seinem 80. Lebensjahre versetzt. Er folgte seiner Frau, die ihm vor 3 Jahren voranging, in die Ewigkeit nach. Getauft war er von W. Tuczek am 5. August 1923. Vermögen hatte er nicht hinterlassen; es ging ihm durch die Valorisierung viel verloren. Sein einziger Reichtum war in Gott und der Gemeinde; andere Verwandten besaß er nicht.

Am 13. Februar wurde Schw. Ottilie Podrizki geb. Meier in ihrem 28. Lebensjahr nach ihrem 5 tägigen, schweren Leiden aus der irdischen in die himmlische Heimat abgerufen. Kurz vor ihrem Heimgang schenkte sie das Leben einem Kinde, welches aber gleichfalls mit seiner Mutter verstarb. Seit 2 Jahren war sie ein Eigentum Jesu. Auf ihr Bekenntnis wurde sie von W. Tuczek am 5. Mai 1932 getauft. Sie hinterließ 5 leibliche Geschwister und ihren Mann Albert, mit dem sie nur 9 Monate treu in der Ehe gelebt hatte.

Unsere liebe Schw. Rosalie Janot, geb. Biebrich weilt auch nicht mehr unter uns. Sie wohnte bei ihrer einzigen Tochter Emma Memetink in Alt Czolnica. Vor ihrem Tode sehnte sie sich nach dem Prediger und seiner Familie. In der rauhen Winterzeit kam sie glücklich an, ist aber in der 2. Nacht am 2. Februar, unter leichten Schmerzen sanft und still eingeschlummert. Eine erschreckende Ueberraschung hat die Predigerfamilie, die eigene Tochter, die Enkel und der Schwiegersohn, der seine Schwiegermutter abholen wollte, gemacht, als er eine Tote an Stelle der Lebenden vorfand. Im Alter von 20 Jahren kam sie schon zum Glauben und zur Gemeinde. 68 Jahre war die Höhe ihres Alters.

Schwester Olga Hibscher geb. Weimann in Zabara schloß nach längeren schweren Lungenleiden im Alter von 33 Jahren ihre Augen. Durch die Taufe, als eine teuererlöste Seele, von W. Tuczek wurde sie am 5. August 1923 der Gemeinde hinzugetan. Als eine von den Stillen war sie in der Gemeinde beachtet. Schwer war es für sie, als Frau von ihrem Mann und als Mutter von ihren 5 Kindern scheiden zu müssen, doch die Schmerzen der letzten Atemnot machten sie von allem ganz los und abgeschieden, und sie konnte mit Freuden dem Ruf ihres Heilandes folgen.

Unerwartet klopfte der Tod an die Tür des Br. Andreas Kernke, ein Sohn des Ephraim und der Pauline Zerbin in Czarne Łozy, durch einen plötzlichen schweren Krankheitsanfall, sodaß er nach kurzem recht heftigen Leiden seinen Geist am 3. März im Alter von 54 Jahren ausgehaucht hat. An 30 Jahren kam er zum wahren Glauben und war Mitglied der Gemeinde. Seine Frau und seine 3 Kinder trauern um ihren Brotversorger. Seine Leibeshülle wurde auf dem Friedhof zu Ozerce der Erde übergeben.

Einen längst gewünschten Feierabend gebot Gott unserem lieben Br. Johann Gottlieb Jäger in Mikolajewka. Diesem treuen alten Pilger war es vergönnt nach einer achttägigen milden Krankheit am 26. April seine zerbrechliche Leibeshülle in einem Alter von 77 Jahren abzulegen und einzugehen zur Ruhe des Volkes Gottes. In Justinków wurde er am 16. Oktober im Jahre 1853 geboren. Gründlich zum Herrn bekehrt, wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Pred. Joh. Albrecht am 15. September 1885 getauft. Er gehörte zu den ersten Glaubenshelden unserer Gegend. 48 Jahre genoß er in der Gemeinde die Freude, erduldete aber auch zugleich manches Leid und Verfolgung der ersten Zeit. 5 Kin-

der, die dem Glaubensweg ihres Vaters folgten nebst einigen Enkeln und Urenkeln trauern um den Abgeschiedenen.

Bei der Bestattung der Leibeshülle dieser Entschlafenen durfte der Prediger, sowie seine Mitarbeiter A. Mattner und F. Klein Worte des Trostes und der Ermahnung an die hinterbliebenen Verwandten richten. Den Toten gaben das letzte Geleit zum Friedhof der Posaunen- und Sängerchor.

Rożyszcze. W. Tuczek.

Heutiges Kulturleben

Ein „Fünfjahresplan des Lachens". Neben dem Fünfjahresplan für Wirtschaft, Finanzen und Gottlosenbewegung will jetzt die Sowjetregierung zusammen mit den Stadtsowjets einen „Fünfjahresplan des Lachens" dem leidenden Volke aufzwingen. Die Leute in Rußland sind zu ernst, zu abgehärmt, es wird wenig gelacht in Rußland schon deshalb, weil der Slave an sich nicht besonders fröhlich veranlagt ist, und weil jetzt die Zeiten dazu nicht angetan sind. In den Zeitungen veröffentlichen Sowjetwissenschaftler seit Wochen planmäßig Artikel, die „die ernste Bedeutung des fröhlichen Lachens auseinandersetzen. Eine besondere Lachwoche ist angesetzt worden, in der die Theater und Kinos verpflichtet sind, Komödien zu spielen, die mit besonderer Stärke auf die Lachmuskeln wirken sollen. Der Vorsitzende der großen jungkommunistischen Verbände fordert in einem Aufruf von seinen Mitgliedern „rege persönliche Mitarbeit am Lachen."

Das Neueste der Woche

Mussolini über den Viererpakt. „Wie ich in meiner Rede im Senat am 7. Juni sagte, soll man selbst hinsichtlich des Viermächtepaktes sich nicht zu große Illusionen machen. Die Bedeutung dieses Paktes besteht in der Tatsache, daß er die Bildung von gegnerischen Blocks in Europa ausgeschaltet hat und auch darin, daß er den vier Mächten Westeuropas, die mit ihren Kolonien 1/3 der Welt vertreten, die Möglichkeit gegeben hat, für den Frieden zusammenzuarbeiten. Diese Zusammenarbeit wird nicht immer leicht sein. Sie wird aber immer gefördert werden durch eine tatsächliche und aufrichtige Nervenentspannung, die, wie man sich bereits hat Rechenschaft ablegen können, die Atmosphäre in Europa seit zwei Monaten geändert hat. Die Idee, daß während 10 Jahren Europa ruhig sein wird, bedeutet eine Anregung zur Besserung der Gesamtlage. Es wird nicht 2000 Vertreter geben, die um einen Tisch herumsitzen und verhandeln werden, sondern verantwortliche Vertreter der vier Einheiten, deren Arbeit im voraus in den einzelnen Details und in amtlichen Verhandlungen vorbereitet sein wird. Ich glaube, daß es im Interesse des moralischen und politischen Prestiges der Nationen gut wäre, keine Konferenz mehr zu organisieren. Dieses Wort müßte während einiger Jahre aus dem Wörterbuch der internationalen gegenwärtigen Politik gestrichen werden. Nur durch Enthaltsamkeit korrigiert man den Mißbrauch. Ich habe bereits Erfahrungen in dieser Hinsicht gesammelt. Heute ist die Idee der Konferenzen in Mißkredit gekommen. In einigen Jahren wird sie neues Interesse haben und wird nützlich sein können, unter der Bedingung, daß man sie auf gewisse Probleme und auf gewisse Länder beschränkt und das die etwaige Konferenz bestrebt ist, die vorhandenen Verpflichtungen feierlichst durchzuführen. Aber hierfür wird es nötig sein, den Mißbrauch und die Irrungen einer falsch verstandenen Demokratie zu korrigieren, die es nicht zulassen, daß ein Steuermann das Schiff leitet, sondern Unwissende, die nicht einmal einen Kompaß lesen können.

Adreßveränderung

In allen Angelegenheiten der Gemeinde Ostrzeszów-Czermin wird gebeten, sich bis auf weiteres an den Gemeindeältesten zu wenden, dessen Adresse lautet:

Paul Pospischil, Czermin, pocz. Bralin, pow. Kępno.

Prediger L. Miksa, Łódź, ul. Abramowskiego 25.

Marta Sommerfeld
Rudolf Albrecht

beehren sich ihre Verlobung anzuzeigen.

Kolowert, den 23. Juli 1933.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130